

15 Jahre Lassalle-Institut

„Jerusalem: Offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt

Dr. Peter Hess, Zug

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Gäste

In meiner Eigenschaft als Präsident des Trägervereins des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn ist es mir ein Bedürfnis, P. Niklaus Brantschen und Frau Pia Gyger als Gründer sowie Dr. Anna Gamma als Direktorin zum 15 Jahre – Jubiläum des Lassalle-Instituts herzlich zu gratulieren. Ich wünsche ihnen und allen, die für das segensreiche Wirken des Lassalle-Instituts mit verantwortlich sind, eine weiterhin erfolgreiche Zukunft.

Ich bin gebeten worden, Ihnen heute ein Projekt vorzustellen, an dem die drei genannten Personen mit Unterstützung engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seit rd. sieben Jahren intensiv arbeiten: **„Jerusalem: Offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt“**.

Inspiriert durch die Vision von Pia Gyger: „Jerusalem als eine Stadt, die Menschen und Völker zusammenbringt“, haben P. Niklaus Brantschen und Pia Gyger im Jahre 2003 das Projekt „Jerusalem: Offene Stadt für den Frieden“ gegründet. Getreu den Programm-Schwerpunkten des Lassalle-Hauses: „Spiritualität, Dialog und Verantwortung“ haben sie die Berufung gespürt, sich für die Suche nach einer Lösung in einem wichtigen Teilbereich des Nahostkonflikts einzusetzen. Dies in der Erkenntnis, wie es Pia Gyger immer wieder ausdrückt, dass Jerusalem nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung ist.

Das Lassalle-Institut hat in der Folge mit dem von Dr. Rami Nasrallah gegründeten „International Peace Cooperation Center“ (IPCC) in Ost-Jerusalem und dem von Prof. Shlomo Hasson von der Hebrew University in West-Jerusalem geleiteten

„Futura Institute“ eine intensive, auf gegenseitigem Vertrauen aufbauende Zusammenarbeit begonnen. Parallel dazu wurden im Rahmen der UNO in New York Kontakte und Arbeitssitzungen mit Diplomaten sowie Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen durchgeführt mit dem Ergebnis, dass das Lassalle-Institute offiziell von der UNO akkreditiert ist.

Mit dem erprobten „Lassalle-Institut-Modell“ der 3 x 3 Elemente (Drei Formen der Intelligenz / Drei Weisen des Seins / Drei Ebenen des Handelns) und mit der darauf gründenden Dialog- und Unternehmenskultur haben es die Vertreterinnen und Vertreter des Lassalle-Instituts verstanden, Dr. Rami Nasrallah und Prof. Shlomo Hasson im Lassalle-Haus einen neutralen Ort der Begegnung und des Dialogs zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig ist es gelungen, den beiden Projekt-Partnern mit den vom Lassalle-Institut geprägten Werten und Grundhaltungen:

- Offen und wachsam zuhören
- Wertschätzend und authentisch kommunizieren
- Spannungen aushalten und Konflikte konstruktiv lösen
- Einheit, Verschiedenheit und Einzigartigkeit

einen Weg aufzuzeichnen, wie sie ihre gegenseitigen Vorstellungen und Erwartungen in einen konstruktiven Dialog einbringen können. Und weil Jerusalem von seiner Geschichte und der Anwesenheit verschiedener Religionen speziell geprägt ist, kann das Lassalle-Institut auch die interreligiöse und interkulturelle Kompetenz in diesem Prozess des sich gegenseitig Annäherns und Verstehens zum Tragen bringen.

Von Beginn an stand für alle beteiligten Projektpartner fest, dass sie sich auf einen langwierigen, schwierigen Weg begeben haben. Ohne falsche Illusionen zu hegen war ihnen klar, dass sie das gemeinsame Ziel nur in kleinen Schritten angehen können. Einzelne dieser Etappen lassen sich wie folgt skizzieren:

Im Juli 2006 hat im Lassalle-Haus eine erste Konferenz zum Jerusalem-Projekt stattgefunden. Im gleichen Jahr, nach Beendigung des Libanon-Feldzugs, haben die Vorsteher der wichtigsten in Jerusalem ansässigen christlichen Kirchen eine gemeinsame Erklärung über den Status von Jerusalem als „City of Two Peoples and Three Religions“ veröffentlicht und erklärt (Zitat):

„Für Juden, Christen und Muslime ist Jerusalem ein bedeutender Ort der Offenbarung und der Begegnung Gottes mit dem Menschen. Deshalb können wir weder ihrem Schicksal gegenüber gleichgültig bleiben noch angesichts ihres Leidens schweigen.

Wir rufen alle religiösen Hirten im Heiligen Land feierlich dazu auf, zusammen zu arbeiten, um eine gemeinsame Vision für den Status der Stadt zu erlangen, die die Herzen aller Gläubigen vereinen mag. Wir rufen unsere politischen Autoritäten dazu auf, gemeinsam Übereinstimmungen ausfindig zu machen und in Zusammenarbeit mit den religiösen Autoritäten eine Lösung zu finden, die dem heiligen Charakter der Stadt entspricht.

Wir hoffen, dass unser Aufruf Gehör findet und dass die politischen Führer das Wesen dieser Heiligen Stadt achten und sich selbst fähig zeigen, ein endgültiges und definitives Übereinkommen zu erzielen, das Jerusalem zu einem wahren Zeichen der Gegenwart Gottes und seines Friedens unter den Menschen macht.“

Im Juli 2007 haben das IPCC und das Futura Institute in Zusammenarbeit mit der Friedrich Ebert Stiftung in der Schrift „Successful Jerusalem“ ihre in zwölfjähriger Zusammenarbeit entwickelten Visionen, Szenarien und Strategien für die Zukunft der Stadt Jerusalem als einer offenen Stadt veröffentlicht.

Die auffallende Übereinstimmung in der Haltung der christlichen Kirchenführer in Jerusalem mit dem „Jerusalem-Projekt“ des Lassalle-Instituts hat dann dazu geführt, dass auf Anregung von christlichen Würdenträgern in Jerusalem für das Jahr 2008 zu einer weiteren Konferenz in Bad Schönbrunn geladen werden konnte. So haben sich in der Zeit vom 14. – 17. April 2008 im Lassalle-Haus mehrere Bischöfe von christlichen Kirchen in Jerusalem mit Vertretern der Schweizerischen Bischofskonferenz und weiterer kirchlicher Organisationen in der Schweiz, mit schweizerischen Parlamentariern, einer Vertretung der im EDA für Nahost zuständigen Abteilungen und weiteren interessierten Persönlichkeiten zur Internationalen Konferenz „Jerusalem – offene Stadt zu Erlernen des Friedens in der Welt“ getroffen. Im Vordergrund dieser Konferenz stand die Frage, welchen konkreten Beitrag die Christen zum Friedensprozess und speziell bei der Suche nach einer Lösung für den Status von Jerusalem erbringen können. In guter Erinnerung bleibt dabei das engagierte Referat des damaligen Schweizer Sonderbotschafters für den Friedensprozess im Nahen Osten, Botschafter Pfirter.

Am 23. September 2008 bestand sodann die Gelegenheit, anlässlich des Open Day des Lassalle-Instituts den rund 70 Teilnehmenden das Jerusalem-Projekt näher vorzustellen.

Nach diesen aus Sicht der drei Projektpartner erfolgreichen Konferenzen in der Schweiz wurde vom Lassalle-Institut der Vorschlag gemacht, die über Jahre hinweg im Stillen erarbeiteten Visionen zur Zukunft der Stadt Jerusalem endlich am Ort des Geschehens selbst im Rahmen einer öffentlichen Konferenz zu erörtern und bekannt zu machen. Im Rahmen einer Arbeitsgruppe haben P. Niklaus Brantschen, Frau Pia Gyger, Dr. Anna Gamma, Ralf Steigüber und der Sprechende während rd. zwei Jahren unter nicht immer einfachen Bedingungen die Vorarbeiten für eine solche Konferenz ausgeführt. Den notwendigen Mut und Elan für die Bewältigung dieser nicht zu unterschätzenden Herausforderung gab uns ein Arbeitstreffen mit Medienschaaffenden in der Zeit vom 8.- 10. Juli 2009. Im Rahmen dieses Arbeitstreffens wurden unter Teilnahme von Parlamentariern und potenziellen Geldgebern in intensiv geführten Debatten die Themen und Inhalte der „Internationalen Visions- und Geberkonferenz 2010“, wie der erste Arbeitstitel lautete, erörtert. Als massgeblichen Erfolg und auch als Motivationsschub haben wir sodann die von Beginn an spontane und hilfreiche Unterstützung durch den Sonderbotschafter für den Nahen Osten, Botschafter Jean-Daniel Ruch, und den zuständigen Abteilungsleiter im EDA, Herrn Mario Carera, erfahren dürfen. Insbesondere Herr Carera, der früher während mehrerer Jahre in den palästinensischen Gebieten gearbeitet hatte, hat mit wertvollen Anregungen und einem sehr offenen und konstruktiven Votum an der Konferenz selber sehr zum Gelingen der Konferenz beigetragen. Für das Lassalle-Institut war es wichtig und bedeutsam zu wissen, dass es sich mit seiner Projektidee im Rahmen der von der Schweiz mit getragenen „Genfer Initiative“ bewegt und dass sich die offizielle Schweiz bereit fand, das Konferenzziel offiziell und auch mit einem finanziellen Beitrag zu unterstützen. Und wenn ich schon von einem finanziellen Beitrag spreche, so möchte ich es an dieser Stelle nicht unterlassen, auch den Zuger Kantonsbehörden für den Beitrag von CHF 40'000.00 an das Jerusalem-Projekt herzlich zu danken.

So hat sich dann in der Zeit vom 14. – 17. Oktober 2010 eine beachtliche Delegation aus der Schweiz in Jerusalem eingefunden, um mit aktiven Beiträgen an der unter dem Titel „**Jerusalem: The Global Challenge**“ durchgeführten Internationalen Konferenz teilzunehmen. Ziel der Konferenz war es, zu einer nachhaltigen Zusammenarbeit der verschiedenen Interessengruppen zugunsten von Jerusalem als einer offenen Stadt des Friedens (Israeli, Palästinenser, Internationale Staatengemeinschaft usw.) aufzurufen.

Was haben wir bis heute erreicht ?

Es ist dem Lassalle-Institut gelungen, den beiden Projektpartnern in Jerusalem selbst zu einem ersten gemeinsamen Auftritt und zur schonungslosen Darlegung ihrer aktuell erlebten Situation, ihrer Ängste und Sorgen, aber auch ihrer Hoffnungen und Erwartungen zu verhelfen. Schon dieser Schritt war nicht selbstverständlich, waren sich die beiden Projektpartner doch lange uneinig über Teilnehmer, Inhalt, Ablauf und Zielsetzung einer solchen Konferenz. Wir mussten andererseits hinnehmen, dass es uns nicht gelungen war, international bekannte Persönlichkeiten zu einem Auftritt an der Konferenz zu bewegen. Wenn dennoch alle drei Projektpartner und auch der Vertreter des EDA von einem erfolgreichen Verlauf der Konferenz sprechen, dann wohl aufgrund folgender Überlegungen:

- Jerusalem droht in Vergessenheit zu geraten. Ein Teil der politisch gemässigten Mittelschicht der Israeli und der Palästinenser zieht aus der Stadt weg, was dazu führt, dass die extremen Kräfte beider Seiten immer mehr Gewicht erhalten. Die Konferenz hat dazu beigetragen, dass sich das IPCC und das Futura Institute durchgerungen haben, erstmals in einem gemeinsamen Auftritt ihre Visionen und Vorhaben einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.
- Der Schweizer Delegation ist die schwierige Lebenssituation in Ostjerusalem und im angrenzenden palästinensischen Gebiet mit eindrücklichen Beispielen vor Augen geführt worden.
- An der Konferenz sind Ansätze für einfache konkrete Arbeitsschritte aufgezeigt worden, die zwar von den Projektpartnern vor Ort in eigener Verantwortung umgesetzt werden müssen, für die aber aus schweizerischer Sicht rasch und

sinnvoll Unterstützung in der Form von Beratung und finanziellen Beiträgen geleistet werden kann.

- Die teilnehmenden Schweizer Parlamentarier haben Bereitschaft bekundet, die das Projekt „Jerusalem: The Global Challenge“ in geeigneter Form in die Arbeit der APK's einzubringen. Andererseits ist Prof. Alfred Bodenheimer, Leiter des Instituts für Jüdische Studien an der Universität Basel, bereit, im Raume Basel ein Treffen zu organisieren, an dem Vertreter des IPCC und des Futura Institute Erfahrungen im Bereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Dreiländereck sammeln können.
- Unter den Konferenzteilnehmern ist schliesslich die Überzeugung gewachsen, dass weitere Konferenzen folgen müssen. Dabei müsste dann darauf hin gearbeitet werden, den Kreis der Konferenzteilnehmer auf weitere Akteure vor Ort, seien es NGO's mit ähnlicher Zielsetzung oder die Vertretungen der internationalen Institutionen, wenn möglich aber auch auf offizielle Vertreter der Stadtbehörden auszudehnen.

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich habe versucht, Ihnen mit meinen Ausführungen über das Projekt „Jerusalem: Offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt“ einen Arbeitsbereich zu erläutern, in den die Leitung und die Mitwirkenden des Lassalle-Instituts in den letzten Jahren viel Kraft, Energie und Herzblut investiert haben. Ich hoffe und wünsche mir, dass alle Beteiligten auch in den kommenden Monaten mit dem gleichen Elan und Mut an diesem Projekt weiter arbeiten, selbst wenn die tägliche Berichterstattung aus dem Konfliktgebiet die Erwartung auf eine gerechte Lösung auf kleiner Flamme hält.

12.12.2010 ph